

Benno Hubensteiner

in memoriam

Gedenkrede beim Trauergottesdienst der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München

in der Universitätskirche St. Ludwig, am 22. Februar 1985

Von Georg Schwaiger

Vor dreihundert Jahren lebte im Karmel zu Paris ein junger Edelmann, der sich ganz in die Verborgenheit zurückgezogen hatte und nun schwerkrank dem Tod entgegenschah: Bruder Lorenz von der Auferstehung. »Gott kannte ihn, und Gottes Kinder kannten ihn auch.« So das Urteil Johann Michael Sailers. Den Todkranken besuchte Fénelon, Erzbischof von Cambrai, und fragte: »Bruder Lorenz von der Auferstehung, was würden Sie wählen, wenn Gott Ihnen anböte, entweder gleich in seine Seligkeit einzugehen oder noch länger auf Erden zu leben, um den Menschen Gutes zu tun und Gott darin zu preisen?« Da antwortete der Karmelitenbruder ohne sich zu besinnen: »Ich überlasse auch diese Wahl Gott selbst.« Wenig später, am 6. Februar 1691, sechs Tage vor seinem Tode, schrieb er: »Meine liebe Mutter! Gott weiß am besten, was wir nötig haben, und alles, was Er tut, ist zu unserem Besten getan ... Ich hoffe von seiner Barmherzigkeit die Gnade, Ihn in wenigen Tagen zu sehen. Lasset uns füreinander beten. Ich bin unserm Herrn.«

Vor zweieinhalb Wochen, am Abend des 4. Februar 1985, tat der Herr seinen Willen kund und rief einen lieben und verehrten Menschen aus unserer Mitte zu sich: Benno Hubensteiner, Professor für Bayerische Kirchengeschichte in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München. Uns alle — Gemahlin, Schwester, Kollegen, Freunde — traf die Todesnachricht überraschend. Kam ihm der Engel des Todes wirklich unerwartet?

Benno Hubensteiner hatte an einem Podiumsgespräch über die bayerische Apokalypik teilgenommen, über das »große Weltabräumen« in den dunklen Bildern der Seher — als der Engel erschien, an der Garderobe des Kulturzentrums am Gasteig, um 22.00 Uhr. »Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen.« Und der Engel geleitete ihn zum Herrn. Ein Christenleben ist vollendet, ein Wanderer ans Ziel gelangt.

Über so manchem Grabmal der Barockzeit stehen die Worte: Sta viator, lege, luge. Wanderer, halt' an! Am 4. Dezember vergangenen Jahres hat Benno Hubensteiner — an seinem 60. Geburtstag — im Kreis der Angehörigen und Freunde angehalten und vor uns seinen Lebensweg aufgetan. Dieser Weg begann zu Gosseltshausen

in der Hallertau, führte das Büblein mit dem starken, kohlschwarzen Haarschopf bald nach Geisenhausen, in das niederbayerische Bauernland der Landshuter Gegend, dann nach Neumarkt-St. Veit ins obere Rottal, wo wir Benno Hubensteiner vor vierzehn Tagen im Frieden der alten benediktinischen Abteikirche zu Grabe getragen haben. Zu diesem Lebensweg gehören — als wesentliche Stationen in Benno Hubensteiners Selbstverständnis und in unserer Rückschau — die Bischofsstadt Passau mit ihrer Hohen Schule und vor allem München, die »Königliche Haupt- und Residenzstadt« seines über alles geliebten alten Bayernlandes. Dazu gehören auch das moderne München mit Rundfunkanstalt und Fernsehen, darin er lange Jahre tätig war, und die Universität, der er seit 1973 als Ordinarius für Bayerische Kirchengeschichte zugehörte. Sein Leben begann, erfüllte und vollendete sich in der bayerischen Heimat.

Als der Zwanzigjährige nach dem furchtbaren Krieg in München das Studium der Geschichte, dazu der Germanistik, der Kunst- und Kirchengeschichte anfang, lag die Universität im Brandschutt des Bombenkrieges, die noble, königliche Stadt — wie alle großen Städte des geschändeten und zerschundenen deutschen Vaterlandes — in unermeßlicher, apokalyptischer Verwüstung. Erinnern wir uns einen Augenblick daran, daß damals die so oft verkannte und geschmähte Kirche allein es gewesen ist, die den gequälten, verzweifelten Menschen Schutz und Hilfe, ein rettendes Asyl und christliche Tröstung in Not und Tod geboten hat.

Mit der ganzen Leidenschaft der überlebenden jungen Generation warf sich Benno Hubensteiner in die geistige Anstrengung der alten deutschen Universität. Ihre Mauern waren geborsten, ihre Hörsäle aufgerissen, ihre Bibliotheken zum großen Teil verbrannt, aber ihre beste Tradition hatte sich in einzelnen vortrefflichen Männern aller Fakultäten durch die Sintflut gerettet, und nun erstand sie in einer heute kaum mehr vorstellbaren gemeinsamen Anstrengung von Lehrern und Schülern, in einer unvergleichlichen *universitas magistrorum et scholarium*, wie es sie in dieser Gestalt seit den Anfängen der abendländischen Universität im hohen Mittelalter nicht mehr gegeben hatte. In Ruinen und Behelfsunterkünften, ärmlich gekleidet und armselig genährt, begann die junge Generation in höchster Konzentration und Selbstdisziplin das Studium, das immer neue Abenteuer des forschenden Geistes, im Innersten erfüllt vom tiefen Glück über das unverdiente Geschenk edler Geistigkeit.

Angeregt durch seinen ihm väterlich verbundenen Lehrer Max Spindler begann Benno Hubensteiner bereits als Student — 1948 — die Konzeption seiner »Bayerischen Geschichte«. Dahinter stand bewußt und mehr noch unbewußt der Gedanke, in dem drohenden Abbrechen aller Überlieferung, auch in der gezielten Auslöschung deutschen Geistes in den Jahren nach Kriegsende, neue Brücken von der Vergangenheit in eine bessere Zukunft hinein zu bauen, die alte Kultur des Landes erneut zum Leuchten zu bringen. Ein solches Werk wagt man wohl nur in der Jugend oder — weit schwieriger, weil skeptisch erfahren — vielleicht in der Weisheit des Alters. Die »Bayerische Geschichte« erschien seit 1950 bis 1981 in neun Auflagen und ist heute in rund 450000 Exemplaren verbreitet. Sie wurde Benno Hubensteiners wichtigstes Buch. Alle anderen Werke, Aufsätze, Vorträge sind dieser »Bayerischen Geschichte« zugeordnet, sind Explikationen zum Thema oder einzel-

nen Themenbereichen, so schon die Doktorarbeit bei Max Spindler über »Die Geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischof von Freising«; dann »Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern« und die Mitherausgeberschaft der »Bayerischen Bibliothek«, von der jetzt drei starke Bände vorliegen.

Benno Hubensteiner empfand sich, wie er mir oft gesagt hat, nicht nur als Historiker, sondern ganz bewußt auch als Literaten. Diese Verbindung in einer Persönlichkeit umfassenden Wissens, universaler Bildung alten Stils und beträchtlicher, eigentümlicher Sprachgewalt gewann in seinen Vorlesungen an der Hochschule Passau und an der Universität München anschauliche Gestalt, bei den zahlreichen Vorträgen, bei den allen Teilnehmern unvergeßlichen Führungen durch Bayerns Kirchen, Klöster, Schlösser, Städte und Landschaften. Daraus gingen hervor die vielen kleineren und größeren Aufsätze, uns heute kostbar gesammelt in den Essay-Bänden »Land vor den Bergen«, »Lectio Bavarica«, und — als Gabe der Schüler zum 60. Geburtstag, heute bereits ein nachdenklich stimmendes Vermächtnis — seine »Biographenwege. Lebensbilder aus dem alten Bayern« (München 1984), mit der vollständigen Bibliographie und mit dem feinsinnigen Vorwort seines Freundes Karl Schumann. Gewiß, die Liebe zu bayerisch Land und bayerisch Volk — ohne Geringschätzung anderer Regionen auch nur im allermindesten — hat ihm die Feder geführt. Aber darf nicht auch hier ein wenig die alte, platonisch-augustinische Weisheit gelten: Nil cognitum nisi praeamatum — wir können nichts wirklich erkennen, begreifen, was wir nicht mit wachem Interesse, mit offenem Herzen aufnehmen?

»Experientia fit ex multis memoriis« — »Erfahrung kommt aus vielfacher Erinnerung«. Der Mensch braucht wohl manchmal den Anstoß einer großartigen Selbstverständlichkeit, die hier Thomas von Aquin vor siebenhundert Jahren ausgesprochen hat. Nicht selten wird heute gefordert, Vergangenes vergangen sein zu lassen und sich nur entschlossen der Gegenwart und Zukunft anzunehmen. Tag für Tag erleben und erfahren wir die Entfernung der modernen Welt von aller früheren Existenz. Das Verständnis unserer Vergangenheiten ist schwieriger geworden. Geschichte wiederholt sich nicht, und unsere Aufgabe ist hier und heute. Und doch erhält nur durch geschichtliches Verstehen das oft so rätselhafte, verworrene Bild der Gegenwart die notwendige Perspektive, gewinnen wir Erfahrung zu verantwortlichem Handeln in Welt und Kirche.

»Erfahrung kommt aus vielfacher Erinnerung«! Lädt nicht gerade Bayern zu dieser Erfahrung ein? Nicht nur in der Schönheit seiner vielgestaltigen Landschaft, sondern vor allem in den Leistungen seiner Kultur, seiner Kunst, besitzt das Land einen überquellenden Reichtum. Die Fülle geistig-kulturellen Reichtums, und zwar aus allen großen Epochen schöpferischer Kraft, ist zum weitaus überwiegenden Teil aus geistlich-religiöser Wurzel gewachsen, aus der Vitalität der katholischen Kirche, unserer heiligen Kirche, in einer Zeit, da diese Kirche noch alle Bereiche menschlichen Lebens erfaßt, durchdrungen und befruchtet hat. In dieser Kirche wußte sich der Mensch im alten Bayern — bei aller normativen Strenge dieser Kirche — in Freud und Leid geborgen und getröstet, auch noch in schwerer Schuld. Die Entfaltung des politischen, kulturellen und religiösen Lebens im Wandel der Zeiten —

bayerische Geschichte, Kunst- und Kirchengeschichte — sind bis tief ins vorige Jahrhundert herein eng verbunden und klingen nach bis zum heutigen Tag.

Diese Welt wußte Benno Hubensteiner ungezählten Schülern, Hörern, Lesern zu erschließen in Bildern voll Leuchtkraft und Einprägsamkeit, nicht als ferne Antiquität, sondern als Stück echten Lebens. Dabei führte er seine Hörer den Weg, den er selber gegangen war, zum Verstehen der Endlichkeit aller Schönheit, aber auch allen Leidens in dieser doch von Gott geschaffenen, in Christi Kreuz erlösten Welt. Nicht von ungefähr war Arthur Schopenhauer insgeheim sein Lieblingsphilosoph und der skeptische Kohelet, der »Prediger« des Alten Testaments, sein vertrautes Buch der Heiligen Schrift: Erkenntnis, die zur Weisheit führt, die letzte Ergebung in Gottes heiligen, unerforschlichen Willen, in seine Barmherzigkeit, seine Güte. Der gläubige Christ weiß sich in den verklärten Wunden des gekreuzigten und auferweckten Herrn geborgen und getröstet.

»Bruder Lorenz von der Auferstehung, was würden Sie wählen, Erdenleben oder himmlische Seligkeit?« So hatte der fromme Erzbischof Fénelon Anno 1691 gefragt. Und die Antwort: »Ich überlasse auch diese Wahl Gott selbst.« »Alles, was Er tut, ist zu unserem Besten getan . . . Ich hoffe von seiner Barmherzigkeit die Gnade, Ihn in wenigen Tagen zu sehen. Lasset uns füreinander beten. Ich bin unserm Herrn.«

So hat auch — dessen bin ich gewiß — unser lieber Freund Benno Hubensteiner die Antwort seines Lebens gegeben. In Gottes heiligem Willen sind wir wohlgeborgen.